

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 57 (1980)
Heft: 8

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". VI
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unruhig ist unser Herz . . . VI

P. Anselm Bütler

Die religiöse Anlage des Menschen

Bei der Diskussion mit dem Atheismus hat sich als Kernfrage herausgeschält: Ist die Religion, der Glaube, Hilfe oder Hemmnis für ein erfülltes, geglücktes Leben, für ein wahres, echtes Menschsein? Wie im 1. Artikel dieser Artikelreihe dargelegt wurde, verstehen wir unter Religion die Gemeinschaft mit Gott, beziehungsweise das Bemühen um diese Gemeinschaft. Nun müssen wir ehrlich zugeben, dass für viele Christen eine solche Zusammenschau von Gemeinschaft mit

Gott und menschlicher Vollendung ungewohnt, ja sogar falsch erscheint. «Im Bewusstsein vieler, ja der meisten Christen heute besteht kein Zusammenhang zwischen Gemeinschaft mit Gott und menschlicher Vollendung» (J. B. Lotz). Das zeigt sich etwa in der Furcht vor der Hölle. Auch heute noch wird von vielen Christen die Hölle verstanden als Strafe, als Qual und Pein, die Gott «von aussen» verhängt über jene, die in einer schweren Sünde sterben, etwa so, wie ein Richter einen Verbrecher mit Geldbusse oder Gefängnis bestraft. Auch der Himmel wird noch von vielen Christen verstanden als Lohn, der von Gott wieder «von aussen» geschenkt wird für ein Leben, das sich nach den Geboten Gottes ausgerichtet hat.

1. Gemeinschaft mit Gott und Vollendung des Menschen nach der Hl. Schrift

Wenn wir solche Auffassungen mit den Aussagen der Hl. Schrift vergleichen, merken wir rasch, wieviel Nachholbedarf religiöser Bildung hier noch vorliegt. Himmel und Hölle sind im Verständnis der Bibel nicht etwas, das einem Menschen gleichsam von aussen zugeteilt wird und mit seiner menschlichen Vollendung eigentlich nichts zu tun habe.

Schon das Alte Testament sieht das Verhältnis zwischen einem erfüllten Leben, einem wahren, echten Menschsein und der Gemeinschaft mit Gott, in einem inneren Zusammenhang. Das zeigt sich in der Auffassung der Menschen des Alten Bundes über das Schicksal des Menschen nach dem Tode. Die Toten befinden sich in der Scheol, im Totenreich. Dort haben sie nur eine Art Schattendasein, sie führen kein Leben, das diesen Namen verdient. Es ist vielmehr ein armseliges Dahinvegetieren. Das Schlimme und der eigentliche Grund, dass die Toten nur so armselig weiterexistieren als Schatten, liegt darin, dass sie im Totenreich von Gott getrennt sind. Im Totenreich ist man von Gott und der Lebensgemeinschaft mit ihm ausgeschlossen. Hier im Totenreich wirkt Gott in keiner Weise etwas zum Heil des Menschen. So ruft ein Beter, der sich in

grosser Todesgefahr befindet, zu Gott: «Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehn, dich zu preisen? Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich? Werden in der Finsternis deine Wunder bekannt, deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?» (Ps. 88, 11—13).

Für den Gläubigen des Alten Testamentes ist die Fülle des Lebens — wahres, erfülltes Menschsein — nur möglich in der Gemeinschaft mit Gott. Gott allein ist der wahre Lebensspender. In diesem Sinn schildert der Psalmist den Gegensatz zwischen dem Sünder und dem Gerechten nach dem Tode: «So ergeht es denen, die auf sich selbst vertrauen: . . . Geradewegs sinken sie hinab in das Grab; ihre Gestalt zerfällt, die Unterwelt wird ihre Wohnstatt. Doch Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes; denn er nimmt mich auf» (Ps. 49, 15 f.). Im gleichen Sinn bekennt der Beter: «Ich bleibe stets bei dir, du hältst mich an meiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Ratschluss und nimmst mich am Ende auf in deine Herrlichkeit. Was hab ich im Himmel ausser dir? Neben dir erfreut mich nichts mehr auf Erden» (Ps. 73, 23—25). Beeindruckend ist auch das folgende Bekenntnis zu Gott: «Es freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit. Denn du gibst mich der Unterwelt nicht preis; du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen. Du zeigst mir den Pfad zum Leben. Vor deinem Angesicht ist Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit» (Ps. 16, 9—11). In all diesen Texten kommt ausdrücklich oder auf bildhafte Weise die Überzeugung zum Ausdruck: Fülle des Lebens, Vollendung des Menschen ist nur möglich durch die Gemeinschaft mit Gott.

Noch viel klarer wird der Zusammenhang zwischen Gemeinschaft mit Gott und menschlicher Vollendung verkündet im Neuen Testament. Das wird eindrücklich sichtbar in Jesus von Nazaret. Wenn je ein Mensch, dann hat Jesus die Fülle des menschlichen Lebens verwirklicht, hat Jesus die menschliche Vollendung in einem letztmöglichen

Höchstmass erreicht. Das geben heute auch marxistische Atheisten zu. Atheistische Denker empfehlen, die Evangelien zu studieren, weil man dort an Jesus ablesen könne, was erfülltes Menschsein besage. — Wenn wir Jesus fragen, wie es für ihn möglich gewesen sei, das Menschsein in so restloser Form zu verwirklichen, dann ist seine Antwort ganz eindeutig: Gemeinschaft mit Gott, Jesus weiss sich mit Gott, seinem Vater, in tiefster Einheit verbunden. Den Juden, die von ihm eindeutige Auskunft verlangen, wer er letztlich sei, gibt er zur Antwort: «Glaubt wenigstens meinen Werken, wenn ihr mir nicht glaubt. Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin» (Jo 10, 38). Jesus erlebt seine Gemeinschaft mit Gott so innig, dass er zu Philippus sagen kann: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen . . . Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaub mir doch, dass ich im Vater bin, und dass der Vater in mir ist» (Jo 14, 9—11). Im «Hohenpriesterlichen Gebet» bittet Jesus: «Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Jo 17, 21). In diesen Texten sagt Jesus ausdrücklich, dass er seine Werke, in denen ja die Fülle des Lebens, seine menschliche Vollendung sichtbar wird, nur tun kann, weil er mit Gott, seinem Vater, in innigster Gemeinschaft lebt.

2. Die religiöse Anlage ist mit der Geistigkeit gegeben

Wir könnten viele andere Beispiele anführen von Menschen, die durch ihre Gemeinschaft mit Gott menschliche Vollendung erreicht haben, die offiziellen und «inoffiziellen» Heiligen der Kirche, aber auch grosse religiöse Menschen in andern Religionen. Alle diese «Erfahrungstatsachen» rufen nach der Frage: Warum erreicht der Mensch in der Gemeinschaft mit Gott seine Vollendung? Was im Menschen ist vorhanden, das letztlich nur durch Gott erfüllt werden kann?

Hier kann uns eine Erfahrungswissenschaft auf die Spur führen: die Tiefenpsychologie. Der Schweizer Tiefenpsychologe C. G. Jung machte in seiner Praxis die Erfahrung, dass 80% seiner Patienten über 35 Jahre wegen religiöser Probleme psychische Störungen aufweisen. Das regte ihn an, nachzuforschen, was im Menschen das «Religiöse» sei, das sich durch krankhafte Störungen bemerkbar mache, wenn es nicht beachtet werde. Jung kam im Verlauf seiner Forschungen immer klarer zur Einsicht, dass der innerste Kern des Menschen, das «Selbst», religiöser Art sei. Dieses «Selbst» sei gleichsam das Gefäss für das Göttliche, allerdings nicht einfach ein «lebloses» Gefäss, sondern ein lebendiges. Dieses Gefäss verlange danach, mit dem Göttlichen erfüllt zu werden. Wenn ihm diese Erfüllung versagt werde, mache es seinen Hunger nach dem Göttlichen eben durch krankhafte Störungen, Neurosen, bemerkbar. — Zur gleichen Erkenntnis, nur anders formuliert, kam der Zürcher Arzt und Psychiater B. Stähelin. Er spricht von einer «zweiten Wirklichkeit», die der Mensch in sich trägt. Diese kann zwar nicht direkt bewiesen werden, aber es gibt in jedem Menschenleben Hinweise darauf: «In seltenen Augenblicken kann der Mensch stimmungsmässig diese tiefere Wirklichkeit erfahren: In sogenannten ‚grossen Erfahrungen‘ bekommt der Mensch Einblick in seine gewöhnlich verborgenen Tiefen. Er erfährt dabei, dass das Vordergründige nicht das Einzige ist, er spürt, dass er in seinem Wesen Anteil hat am Göttlichen, Unvergänglichen.» Daraus schliesst Stähelin, dass jeder Mensch von Natur aus ein Mystiker ist, auch wenn die meisten Menschen davon keine bewusste Empfindung haben.

Wenn wir genauer überlegen, was dieses «Selbst», diese «mystische Anlage» im Menschen eigentlich ist, können wir sagen: Es ist nichts anderes als die Geistigkeit des Menschen. Aufgrund seiner Geistigkeit ist der Mensch von Natur aus ein religiöses Wesen, seine Geistigkeit ist selber die religiöse Anlage, ist Ausrichtung des Menschen auf Gott. Aufgrund seiner Geistigkeit ist der Mensch immer schon ausgerichtet auf das Göttliche, auf

Gott. Dies zeigt sich klar in den eigentlich geistigen Tätigkeiten des Menschen, in seinem bewussten Erkennen und Wollen.

Ein entscheidendes Merkmal für das menschliche Erkennen ist die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Wohl alle Eltern erinnern sich an die «Fragestunden» ihrer Kinder, wie diese mit ihrem ewigen «Warum?» weiter und weiter fragen und die Eltern oft fast in die Verzweiflung treiben, weil sie keine Antwort mehr wissen (so dass die Kinder dann zum «letzten Schlag» ausholen mit der perfiden Frage: «Warum weisst du das nicht mehr?»). Was steckt eigentlich hinter diesem Fragen? Wir können nur nach etwas fragen, von dem wir schon eine Art «Vorwissen» haben, es aber noch nicht genügend kennen. Jedes Fragen knüpft bei Bekanntem an, greift aber darüber hinaus auf einen weiteren Hintergrund, Horizont. Der Grund, dass wir über das einzelne Bekannte ausgreifen auf das «Dahinterliegende», ist dadurch gegeben, dass der menschliche Wissensdurst durch keine Einzelwirklichkeiten gestillt werden kann. Mag der Mensch noch soviel Einzelwissen besitzen, mag er ein «Universalwissen» besitzen, all das befriedigt ihn nicht. Immer ahnt er, dass hinter all dem Einzelnen noch etwas anderes liegen muss, das mehr umfasst und besagt als noch soviel Einzelnes. — Nun aber kann der Mensch nach allem Einzelnen fragen, kein Bereich der erfahrbaren Wirklichkeit ist von seinem Fragen ausgeschlossen. Aber auch bei einem solch universalen Fragen nach allem Einzelnen greift der Mensch in seinem Fragen immer schon über alles Einzelne hinaus auf ein Weiteres, Umfassenderes. Denn er spürt: Alles Einzelne zusammen kann sein Verlangen nach Erkennen nicht erfüllen. Das menschliche Erkennen ist also auf mehr ausgerichtet als auf Einzelnes, und wären es auch unendlich viele Einzelne. Der Mensch sucht in seinem Erkennen letztlich immer etwas, das alles Einzelne umfasst. Sein «Vorgriff» im Fragen über das Gefragte hinaus geht auf etwas, das selber nicht mehr ein Einzelnes ist, aber allem Einzelnen zugrunde liegt. Das aber, was menschliches Fragen damit anzielt, ist genau das,

was wir meinen, wenn wir von Gott reden. So zeigt sich, dass der Mensch in seinem geistigen Erkennen und damit in seiner Geistigkeit auf Gott hin angelegt ist. (Damit ist allerdings nicht bewiesen, dass es diese Wirklichkeit «Gott» auch geben muss; das ist eine andere Frage.)

Dasselbe zeigt sich auch im menschlichen Lieben. Echte menschliche Liebe zeigt sich darin, dass ein Mensch sich ganz öffnet für den andern. So kommt es zur eigentlichen personalen Begegnung und ganzmenschlichen Einswerdung. Aber wenn solche gegenseitige Erschliessung und Einswerdung auch optimal gelingen, irgendwo bleibt ein letzter Rest ungestillt, es bleibt ein Verlangen nach einem grösseren, umfassenderen Du, das erst mein ganzes Verlangen erfüllen kann. Jedes menschliche Du lässt mich trotz grösster seelischer Fülle seine Grenzen erfahren, mein Liebesverlangen aber greift über jede Grenze hinaus, sucht ein Unbegrenztes, in dem allein es erst seine Stille und Ruhe findet. Auch dieses Verlangen des menschlichen Liebesbedürfnisses nach einem Unbegrenzten offenbart mir, dass ich in meiner Geistigkeit auf das Unbegrenzte, Absolute, auf Gott ausgerichtet bin.

So ist der Mensch in seinem innersten Kern immer schon auf Gott ausgerichtet. Seine innerste Mitte, die den Menschen erst zu dem macht, was er ist, ist identisch mit der Offenheit mit Gott. Diese Offenheit auf Gott hin prägt den Menschen in allem, was er ist und was er tut. Der Mensch ist in seinem ganzen Leben getrieben und getragen vom Ausstrecken nach Gott. Er ist nur dadurch Mensch, dass er immer schon auf dem Weg zu Gott ist, ob er das ausdrücklich weiss oder nicht, ob er es will oder nicht. Der Mensch kann sich bewusst dagegen wehren, kann die Ausrichtung auf Gott bewusst ablehnen, aber nur um den Preis, dass er entweder seelisch leer, unerfüllt, krank wird, oder dass er etwas Nicht-Göttliches zu seinem Gott macht, das ihn aber auf die Dauer nicht befriedigt. Je voller und bewusster ich aber dieses Ausstrecken auf Gott lebe, desto erfüllter wird mein Leben, desto mehr werde ich Mensch.

Chronik Juni/Juli 1980

P. Notker Strässle

Nach einem auffallend stark besuchten Monat Mai verspürte die Wallfahrt auch in den kommenden Monaten Juni und Juli regen Zuspruch. Zu Eucharistiefeyer und Andacht trafen sich Pfarreigruppen aus Muttenz, Aesch BL, Bruder Klaus Basel, St. Michael Basel, Volketswil, Onens FR, Michelbach (D), St. Peter Lörrach, Thannhausen, Singen-Schaffhausen, Aletshausen (D), Wutach (D), Kogenheim (F), St-Vincent Strasbourg, Mollkirch (F) und Ottron (F), Frauen und Müttermgemeinschaften aus Wattwil, Thun, Hofstetten, Waltenschwil, Buchrain, Römerswil, Nottwil, Alterswil, Hohenrain, Klettgau-Griessen (D); eine Gruppe aus Visp, Schwestern aus dem Wallis, eine Gruppe aus Sonens und Siders, die Kolping-Familie aus Solothurn, 3. Orden aus Kriens und Wettolsheim (F), der katholische Arbeiterinnenverein Solothurn. Die Schwestern von Ribeuville feierten den 85. Geburtstag ihrer ältesten Schwester in der Siebenschmerzenkapelle. Auch andere Jubiläen fanden sich zum Dank an Gott in einem Gottesdienst zusammen, ein Klassentag aus Erstein (F), eine «Jahresklasse 1925» aus Marckolsheim (F) und ein Klassentag aus Salmbach (F). 300 Lourdes-Pilger aus Obwalden machten Mariastein zum Ziel ihrer Jahreswallfahrt. Schliesslich begrüssen wir immer wieder Betagte, diesmal Gruppen aus Rheinfeldern, Pruntrut, St. Anton Zürich, Ludwigshafen, Illhäusern (F). Jugendgruppen machen immer be-